

Kurier für Niederbayern

Jahrgang 67 — Nummer 224 — 20. August 1914

Der Krieg.

Ein Amerikaner über Deutschlands Der Berliner Spezialkorrespondent des "Newhork Herald", Mr. Aubrey Stanhope, hat seinen in die Heimat zurückkehrenden Landsleuten folgenden Brief für sein Blatt mitgegeben: "Die Korrektheit der Haltung und des Benehmens der deutschen Regierung und des deutschen Volkes während dieser angstvollen und unruhigen Zeit ist über jeden Tadel erhaben gewesen. Es hat ein solches Maß der Selbstbeherrschung, fast bis zur Großherzigkeit gezeigt, und dies angesichts beständiger Herausforderung nach den Berichten über die Mißhandlungen von Deutschen in den feindlichen Ländern, daß ich mit Staunen und Bewunderung für diesen in seiner höchsten Gestalt bekundeten humanitären Geist erfüllt wurde. Mir ist kein Fall von grundloser Beleidigung irgend eines Ausländers in Berlin bekannt. Die Vorkehrungen der Polizei waren derart, daß alle geschützt waren. Es haben auch keine Repressalien gegen zufällig hier weilende Belgier stattgefunden. Die Abrechnung für die belgischen Missetaten wird mit den Bewaffneten gehalten werden und nicht gegen hilflose Leute erfolgen; denn dazu sind die Deutschen zu stolz und zu zivilisiert." Nachdem der Korrespondent dann die Wahrheit über die Vorgänge vor der englischen Botschaft und bei der Abreise des Botschafters festgestellt hat, fährt er fort: "Andererseits hatten wir alle, die wir in dieser bedeutungsvollen Zeit in der Hauptstadt leben, den tiefsten Eindruck von der vollkommenen Ordnung, die aufrecht erhalten wurde. Niemand, der sich anständig und den erlassenen Vorschriften entsprechend verhält, braucht die

geringste Befürchtung vor irgendwelchen Schwierigkeiten in Berlin zu haben. Und so ist es, wie ich höre, im ganzen Reiche. Die hier feststehenden 25 000 Amerikaner wurden von der Regierung und Bevölkerung mit der größten Zuvorkommenheit und Rücksicht behandelt." Dann erwähnt Mr. Stanhope den Empfang im Rathause und bemerkt dazu: "Alle Amerikaner, ohne Ausnahme, die ich getroffen habe, sind durchaus der Meinung, daß die deutsche Nation in einer gerechten Sache kämpft. Gegen die drahtlose Telegraphie. Konstantinopel, 19. August. (Wolfbüro.) Die Pforte richtete an alle ausländischen Vertretungen eine Note, in der sie erklärt, daß alle Handelsschiffe, die die Dardanellen passieren, ihre Apparate für drahtlose Telegraphie am Lande zurücklassen müssen, und sie auf der Rückfahrt wieder an Bord nehmen können. — Vor Erlass der Note ließen die Marinehörden in den Dardanellen von dem französischen Paketboot "Saghalien" die Apparate für drahtlose Telegraphie entfernen. Würfe bei Aachen. Aus einer telegraphischen Anfrage der Eltern an den Sohn erhielten sie von ihm die Nachricht: »Nur drei Beinschüsse, sonst wohl". Auch dieses Telegramm ist ein schöner Beweis von dem Mut, der unsere braven Vaterlandsverteidiger beseelt. Ein französischer Flieger über die Schweiz heruntergeschossen. In einer Sitzung des badischen Roten Kreuzes wurde mitgeteilt, daß ein französischer Flieger, der über schweizerisches Gebiet nach Frankreich zurückkehren wollte, von dem schweizerischen Grenzschutz heruntergeschossen worden ist. Italienische Finanzmaßnahme. Rom 19. August. (Wolfbüro.) Ein königlicher Erlaß ermächtigt den Schatzmeister neue

Staatsnoten zu 10 und 5 Lire bis zu 350 Millionen auszugeben, die sämtlich durch im Schatze ruhende silberne Scheidemünze gedeckt werden, ferner Scheine zu 1 und 2 Lire auszugeben, die ebenfalls in der Höhe ihres Wertes durch silberne Scheidemünze gedeckt sind. Eine norwegische Stimme. Christiania, 19. August. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne, veröffentlicht in dem Morgenblatt einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitsinn für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermeßlichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedenstelegramme des Zaren. Der Zorn über Rußlands heimtückisches Vorgehen sei unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen fühlten den Kampf gegen Rußland als einen heiligen Krieg. Björnson schildert fernerhin in dem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren der deutschen Militärapparate. Dieses Rubrikwesen, — das so kalt und unpersönlich gewirkt hat — in diesen Tagen ward es genial. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle diejenigen, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung, ich habe unter Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren taktfester Disziplin, glücklich in dem festen Glauben auf; Deutschlands gute Sache, zu den Grenzen vor. Ich spreche von den verschiedensten Menschen, sie sind alle zusammen gleich, zwischen Arbeiter und Mittelstand kein Unterschied, und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch sicherer und fester in ihrer Kampfeslust! Bei den Zurückbleibenden derselbe

Eindruck, keine Verzweiflung, imponierende Ruhe. Das ist das große Volk. So gehen sie in diesen Krieg, den größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte. Björnson schließt: Gesetzt den Fall, Deutschland und Oesterreich verlören, da sind es England und Frankreich, welche dem Henker seine Opfer geben. Mein Herz blutet.

hatte nicht immer mit solchen Augen das schöne Geschlecht betrachtet; wie also konnte er erwarten, daß Eugens sonniges Gemüt ihn verstoßen würde? Und wenn er ganz tief in sein eigenes Innere hinabblickte, wenn er aufrichtig gegen sich; selbst fein wollte, so wäre es ihm schmerzlich gewesen, Eugen an dem selben Skeptizismus kränkeln zu sehen, der jedes wärmere Gefühl in seiner Seele mit dem ätzenden Gift seiner welterschmerzlichen Zweifel zersetzte. Gerade der warmherzige Optimismus des Bruders, der überall das Schöne, Wahre und Reine suchte, machte ihn ihm nur teurer. Er, der nüchterne Verstandesmensch, konnte sich zuweilen in den Strahlen seiner phantasievollen Einbildung, und wenn er auch wußte, daß alles nur Träume waren, — ein Hauch unendlicher Poesie, der auch er sich nicht entziehen konnte, Wechte doch von diesen Träumen! Herberts Storn war schmerzlich gefaltet, um seine Lippen lag ein bitterer Zug, aber seine Augen hingen mit dem Ausdruck fast mütterlicher Zärtlichkeit an dem gesenkten Haupt des Bruders. Kosend glitten seine Hände über Eugens Scheitel, als jener endlich seine Erzählung beendete hatte und tief aufseufzend wieder in sich zusammensank. — Er fühlte das Bedürfnis, ihn aus dieser stummen Verzweiflung

aufzurütteln, ihn mit liebe vollen Worten auszurichten, aber er wußte nicht, wie er das beginnen sollte. "Stützen alle Deine — Vermutungen sich einzig auf Fieberphantasien Deiner Frau?" fragte er endlich mit stockender Stimme. — Apathisch hob Eugen den Kopf und blickte aus glanzlosen Augen zu dem Bruder aus. "Ja!" erwiderte er tonlos und ließ den Kopf wieder auf die Brust sinken. "Sie verriet ihr Geheimnis unfreiwillig, aber für mich ändert das nichts an der Tatsache, daß ihr Herz nicht mir, sondern einem anderen gehört, und —" "Nun, darüber ließe sich noch streiten!" unterbrach ihn Herbert lebhaft. "Auf Fieberphantasien darf man gerade so wenig Gewicht legen, wie auf die Worte eines Trunkenen, und deshalb glaube ich, daß, wenn Du keine anderen Beweise als diese hast sie zum mindesten vorsehnell genannte werden müssen!" "Meinst Du wirklich, Herbert?" fragte Eugen lebhafter, und in seiner Stimme klang ein Ton neu erwachter Zuversicht. "Ich bin völlig überzeugt davon!" (Fortsetzung folgt.) ^ lang ihm den Weg versperrte, sprudelten seine verschwiegenen Sorgen über alle Bedenken hinweg, mit denen er sie bis jetzt einzudämmen gedachte. Stoßweise, in leidenschaftlicher Ueberstürzung, drängten sich die Worte über seine Lippen. Kein zusammenhängender Bericht, nur ein verzweifelter Stammeln betrogener Hoffnungen und gescheiterten Lebensglücks war es, was Herbert zu hören bekam, aber er verstand den Bruder trotzdem. Mehr als einmal irrte ein bitteres Lächeln über seine fest aufeinander gepreßten Lippen. Er hatte nichts anderes, als Enttäuschung von der Heirat des Bruders erwartet und fühlte so etwas wie Gewissensbisse, daß er, der Erfahrere, ihn, den Ahnungslosen, nicht warnte, als es noch Zeit zum Warnen war. —

Selbst jetzt, wo er ihn moralisch geschlagen am Boden liegen sah, besaß er nicht den Mut, ihm den letzten Hoffnungsschimmer zu nehmen u. ihm mit dürren Worten zu sagen, daß dies das ganz gewöhnliche Resultat nicht nur aller Liebesheiraten, bei denen immer das Herz und niemals der Verstand mitspricht, sondern aller ähnlichen Verbindungen überhaupt sei, daß aus die Frauen kein Verlaß und der ein Tor ist, der ihnen glaubt, denn alle sind kleinlich und falsch. — Das waren die Erfahrungen, die das Leben ihn machen lehrte, aber selbst er

schon erwogen, umsomehr, als der Betrieb, für das, was das Schiff leisten konnte, zu teuer war.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Präsidenten Halil Bey findet in der ottomanischen Gesandtschaft ein Festmahl statt, zu dem das diplomatische Korps geladen ist. Meuterei auf einem russischen Schlachtschiff. Wien, 19. August. Nach einer hier eingelaufenen Meldung aus Odessa meuterte dort die Mannschaft eines russischen Schlachtschiffes. Dabei wurde der Kommandant erschossen. Später sollen 50 Matrosen standrechtlich erschossen worden sein. Ungünstiges Ans Rußland. Sofia, 19. August. Hier sind verheerende Nachrichten eingetroffen, nach denen unter den Mannschaften der Schwarzen Meer-Flotte eine Meuterei ausgebrochen ist und die Stadt Odeffa in Flammen steht. Aufstand im Kaukasus. x Konstantinopel, 19. August. (Wolf büro.) Wie "Jkdam" erfährt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen sprengten eine Brücke über den Araxesflutz an der einzigen Eisenbahnlinie, die Rußland mit

Persien ver bindet. Die russischen Truppen fliehen mit den Waffen und dem Gepäck an die türkische Grenze. Vorgestern überschritt eine große Zahl von Soldaten die Grenze, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Preise für die Lebensmittel im Kaukasus sind auf das vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Auf stand zu unterdrücken. Bo« der russischen Grenze. Wien, 19. August. (Wolfbüro.) Die "Allg. Ztg." in Czernowice berichtet aus den von Oesterreich besetzten Grenzgebieten: Die Dörfer waren bei dem Einzuge unserer Trup pen fast menschenleer, da die fliehenden rus sischen Truppen die Bevölkerung vor den Grausamkeiten der österreichischen Soldaten ge warnt haben. Als die Soldaten die zurückgebliebenen Greise und (Väter freundliche behan delten, kehrten die Dorfbewohner langsam zu rück und fraternisierten bald mit unseren Sol daten. — In dem großen Dorfe Rengaß ist keine Schule, Post oder Telegraph vorhanden. — Nach einer Meldung aus Kiew versuch ten die "echt russischen Leute", die Juden für Manifestationen und den Krieg zu gewinnen, indem sie ihnen heuchlerisch die Gleichberechtigung nach dem Kriege versprochen. Rußland und Rumänien. Berlin, 19. August. Die "Vossische Zei tung" läßt sich von ihrem Bukarester Korre spondenten telegraphieren: Soeben erfahre ich von authentischer Seite, daß Rußland im letz ten Augenblick das offizielle Anerbieten an Rumänien gerichtet hat, diesem, falls es sich vom Dreibund lossage und ganz auf die rus sische Seite trete, als Gegenleistung für dieses Bündnis Siebenbürgen als Preis zuzuerken nen. Vorläufig werden diese Anerbietungen in den Bukarester Regierungskreisen mit

skep tischer Kühle entgegengenommen. Es ist von maßgebender Seite die treffende Bemerkung gefallen, daß Rußland, bevor es über Sieben bürgen verfüge und dieses als Beute anbiete, besser täte, zunächst Polen seinem eige nen Reich zu erhalten. Aus Bukarest wird vom 11. August ge meldet, daß große russische Truppenmassen an der rumänischen Grenze bei Kischinew zusam mengezogen seien. Rußland habe die Erklä rung gegeben, daß diese Massen demnächst auf den nördlichen Kriegsschauplatz geschickt wür den, jedoch nimmt Rumänien diese Erklärung mit Vorbehalt auf. Stimmung in Bulgarien. Sofia, 19. August. (Wvlfbüro.) Die Nachrichten von den Erfolgen Oesterreich-Un garns in Serbien wurden hier im ganzen Lande allgemein mit großer Genugtuung aufgenom men. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. — Zu Ehren des türkischen Ministers des In nern Talaat Bey und des türkischen Kammer-

Der Krieg zwischen OesterreichUngarn und Serbien. Tic Einnahme von Schabatz. Wien, 19. August. (Wolfbüro.) Unga rische Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabatz, aus denen hervor geht, daß serbische Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben war fen, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Ser bische Soldaten schossen auf Abteilungen vom Roten Kreuz und auf Aerzte. Scharenweise schwammen serbische Soldaten in voller Aus rüstung über die Save, die Donau und Drina zu den Oesterreichern herüber, sodaß in kur zer Zeit 500 serbische Deserteure gefangen ge nommen wurden. Die Soldaten

heben her vor, wie glänzend sich die österreichischen Ge schütze sich bewährten und mit welch eiserner Disziplin die Oesterreicher auch mit der Mu nition umgingen. Eine heitere Episode ereignete sich in Sabac nach der Erstürmung. Der Pope erschien beim Kommandanten und bot seine Dienste an. Der Kommandant war vorher davon verständigt worden, daß einem Soldaten vergiftetes Waffer gereicht worden war, an dem dieser starbInfolgedeffen ordnete er an, der Pope solle zu jedem Brunnen geführt werden und müsse überall trinken. Dies geschah, und der Pope mußte aus vierzig Brunnen Waffer kosten. (Weitere Nachrichten siehe "Letzte Pvsten".)

Papst Pius X. +. Rom, 20. August. Tic Agcnzia Stefani meldet: Tcr Papst ist heute nachts ge storben. Rach einer weiteren Mekvnnng ist der Tod des Papstes etwa um 1 Uhr 20 Min. ein getreten. Die "Tribuna" schreibt hierzu: Vor eini gen Tagen befahl der Papst allen Gläubigen, für den Frieden zu beten. Heute scheint die Hand des barmherzigen Gottes die Augen des Sterbenden verschleiern zu wollen, damit er nicht sehe, daß die vor den Altären ausgesprochenen Gebete gegen das tragische Ver hängnis in der Geschichte der Rassen vergebens sind.

dem berühmten Festungsbaumeister Vauban; im Jahre 1781 erwarb der Herzog von Valentinois Belfort zum Lehen; er besaß es allerdings nur bis zum Ausbruch der Revolu tion. Viel genannt wurde die Festung auch im Krieg von 1870. Es war kurz vorher in eine Festung ersten Ranges umgebaut wor den und bot Raum für etwa 40 000 Mann. Die Beschreibung der Festung wollen

wir vorläufig unterlassen; nur so viel sei verraten, daß für die Anlage der Forts die umliegenden den Bergkuppen trefflichst ausgenützt sind. Belfort hatte 1870 eine Besatzung von 20 000 Mann, die unter dem Befehl des Obersten Denfert-Rochereau stand. Noch während der Belagerung von Schlettstadt und Neubreisach entsandte General Werder die Division Tresckow gegen Belfort und mit seinen 10 000 Mann schloß Tresckow am 3. November 1870 den Gegner ein. Erst nach zwei Wochen langte Nachschub an; aber am 20. November verfügten die Belagerer noch immer nur über 16 000 Mann Infanterie, 1100 Reiter und nur 30 Geschütze. Erst einen Monat nach der Einschließung traf der Belagerungspark ein; die Beschießung begann, doch zunächst ohne Erfolg. Die Besatzung der Forts machte mehrere geschickte Ausfälle; auch war ihr Geschützfeuer ausgezeichnet geleitet. Die Deutschen konnten daher erst etwas unternehmen, als Mitte Januar Verstärkungen eingetroffen waren und auch da mißglückte zunächst ein Sturm aus die südöstlichen Forts in der Nacht zum 26. Januar 1871. Erst am 8. Februar wurden die beiden Forts durch den Porches eingenommen und damit war eigentlich der Fall der Stadt besiegelt. Trotzdem lehnte der Kommandant die Kapitulation, sogar unter Bewilligung freien Abzuges, ab. Schon wollte man daher mit der Beschießung beginnen, da veranlaßte der Minister des Auswärtigen, Jules Favre, die Kapitulation. Am 16. Februar 1871 zog die Besatzung, 372 Offiziere und 17 332 Mann mit allen kriegerischen Ehren ab. — Im Frieden wurde die Festung dann an Frankreich zurückgegeben, das nichts eiligeres zu tun hatte, als sie so kräftig wie möglich auszubauen. Deutschostafrikanische

Küstenstädte. Der Angriff der Engländer auf Daressalam zeigt, daß die Herren von Sansibar gern die Gelegenheit benutzen möchten, um sich in den schönen Küstenstädten unseres "Deutsch-Ost" festzusetzen. An dem flachen, von Korallen gebildeten Ufersaum, der aber einige vortreffliche Landungsplätze bietet, liegt ja eine ganze Reihe lieblicher und blühender Städte, die einen Stolz unserer Kolonien bilden. Gleich im Norden des Landes stößt der von dem englischen Hafen Mombassa kommende Dampfer aus den geräumigen Naturhafen von Tanga; aus lichtigem Palmengrün taucht der spitze Turm des evangelischen Kirchleins, und in der weit sich öffnenden Bucht, hinter der die bläulich schimmernden Berge und die waldigen Höhen von Asambara auftauchen, finden auch tiefgehende Schiffe gute Ankergründe. "Neu-Kiel" hat man diesen blühenden Hafenort, in Erinnerung an die Heimat, nennen wollen; er ist der natürliche Eingangspunkt nicht nur für die Plantagen von Usambara, sondern auch für die äußerst wertvollen Landschaften am Kilimandscharo und die von dort nach Nordwesten führenden Wege. Tanga mit seinen 6000 Einwohnern ist schon in der Zeit, da noch die Araber hier herrschten, ein nicht unbedeutender Handelsplatz geworden; heute hat es seine schönen Hotels, breiten Straßen, eine gute Schule, in der die kleinen Neger deutsch lesen und schreiben lernen, und eine geräumige Markthalle. Der Gesamthandel des Platzes belief sich 1908 auf ca. 10 Millionen Mark, und die Ausfuhr betrug 3,5 Millionen Mark, während die Landeshauptstadt Daressalam nur einen Export für 1152 000 Mark hatte. Der nächste Hasen an der Küste, der der Pagani-Mündung, ist nur für kleine Schiffe zugänglich; hier nutzten die Araber: erst nach

heftigen Kämpfen vertrieben werden. Noch geringer ist die Bedeutung der Reede von Sadani, das den Handel für einige bortherrichtete Baumwollspinnereien vermittelt. Ungleich günstiger ist die Lage von Bagamojo, das lange Zeit der Haupthafen von Ostafrika war und noch heute große Bedeutung besitzt. Hier ist der Bischofssitz und die Hauptstation der Mission der "Väter vom heiligen Geist", die 1869 den Ort zur ersten christlichen Kulturstätte an der ostafrikanischen Küste machten. Die reichen Haine und Kokospalmen sichern zusammen mit dem heranblühenden Baumwollbau den Wohlstand dieses Hafens, an dem die kleinen arabischen Küstenfahrer noch immer mit Vorliebe anlegen, den aber sonst Daressalam längst aus seiner ersten Stelle im Küstenverkehr verdrängt hat. Wer sich der "Stadt des Friedens", dem politischen und materiellen Mittelpunkt unserer ostafrikanischen Kolonie, vom Meere aus nähert, der sieht zunächst nichts als die von grünen Bäumen bekränzte Küste und zerbricht sich den Kopf, wie man wohl an die Stadt herankommen könne. Da öffnet sich plötzlich ein schmaler Kanal, und dahinter erscheint dann der wundervolle, gegen das Meer in ideckler Weise geschützte Naturhafen, dessen geräumiges Innenbecken auch den größten Dampfmaschinen die bequemsten Ankerverhältnisse bietet. Ein hinreißendes Bild landschaftlicher Schönheit offenbart sich. "Jeder, der zum erstenmale nach Daressalam kommt, wird wie von einem Rausch ergriffen", meint Emil Zimmermann in seinem Buch über unsere Kolonien. Eine glänzende Uferstraße erhebt sich über dem Wasserspiegel; wehende Fahnen grüßen von den prächtigen Hotels. Die Stadt mit ihren schönen,

breiten, elektrisch beleuchteten Straßen, ihren stattlichen Häuserreihen, den blühenden Gärten und Promenaden, einstmals ein verrufenes Fiebernest, ist heute dank der deutschen Kulturarbeit eine gesunde Stadt, in der gegen 500 weiße Männer an der Verwaltung und Kultivierung des Landes tätig sind. Auch die Eingeborenenstadt, in der gegen 24 000 Schwarze leben, ist gut gebaut, zum Teil idyllisch zwischen Palmen eingebettet. Eine hohe Brücke führt zu der gegenüber liegenden Halbinsel Kurasint auf der Werft und die Reparaturstätten unserer kleinen Flotille liegen. Das prächtige Gouvernementsgebäude, das schöne Krankenhaus, das Kolonialmuseum, die Schulen und einige andere Bauten — das ist der Stolz Daressalam. Keine andere Stadt kann sich mit ihr in Deutsch-Ost vergleichen. Weiter an der Küste kommen also gute Landungsplätze eigentlich nur noch Kilwa Kisiwani in Betracht, dessen tiefgründigen gut geschützten Hafen schon die Portugiesen und Araber benutzten und das von reichen Plantagen umgebene Lindi an der breiten schönen Lindi-Bucht. Noch eine heitere und günstigere Bucht, in der die größten Ozeandampfer landen könnten, besitzt Mikindani, das aber wegen seiner Lage bis her nur eine sehr bescheidene Rolle im Verkehr zu spielen vermocht hat. Fea der Saargemünder Frachtbörse, sind wegen Preikubefforderungen militärisch gesperrt worden. Gegen den Besitzer wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Ein heilsames Exempel hat ein Wiener Bezirksgericht jün zwei Geichäftsleuten statuiert. Ein Gemischtwarenhändler und eine Bäckermeisterin haben sich geweigert, an Leute, die nicht zu ihrer Stammkundschaft gehörten, Mehl zu verkaufen, obwohl sie noch

Vorrat davon hatten. Die beiden Angeklagten wurden deshalb je 8 Tage eingelocht und außerdem sprach das Gericht den Verlust des Gewerbes aus. Von Belfort und seiner Geschichte. Die kriegerischen Ereignisse der letzten Zeit brachten es mit sich, daß öfter der Name Belfort genannt wurde und wahrscheinlich wird er auch in nächster Zeit wieder mit ehernem Griffel in die Tafeln der Weltgeschichte eingeschrieben werden. Belfort, eigentlich das "Schön-Starke", verdient seinen Namen vollauf; denn es ist dank trefflicher Ausnutzung der natürlichen Lage von jeher stark befestigt gewesen. Die Stadt selbst zählt etwas über 20 000 gewerbsfleißige Einwohner; sie ist der Haupthandelsplatz für die Ausfuhr des Burgunder- und Champagnerweins; kreuzen sich hier doch sechs wichtige Straßen; Eisenbahnen verbinden Belfort mit Paris und Lyon, mit Basel und Straßburg. Strategisch ist Belfort zu allen Zeiten von hervorragender Bedeutung gewesen, liegt es doch am Eingang der 22 Kilometer breiten Senkung, die zwischen dem nördlichen Schweizer Jura und dem Südrhang der Vogesen entstanden ist. Diese Senkung, die "trou de Belfort", das Loch von Belfort, gestattet es dem Besitzer der Festung zu allen Jahreszeiten bedeutende Heeresmassen nach dem oberen Elsaß in der Richtung nach Mülhausen herüberzuwerfen, — was ja bekanntlich auch in diesem Feldzug geschehen ist. Im Mittelalter gehörte Belfort wie das ganze ausgedehnte Gebiet westlich des Rheins den Lothringer Herzögen; im engeren Sinne wurde das Oberamt Belfort zum Sundgau gerechnet, wozu auch die Oberämter Thann, Pfirt, Altkirch und Landsee gehörten. Im 14. Jahrhundert kam Belfort an die Grafen von Pfirt, die österreichische

Vasallen waren. Pfirt ist das heutige Ferette. Daß die Habsburger damals im westlichen Süddeutschland umfangreiche Besitzungen hatten, ist ja überhaupt bekannt; es konnte daher niemanden Wunder nehmen, daß jene Gegend im dreißigjährigen Kriege von den Oesterreichern vielfach gegen Angriffe verteidigt werden mußte. Gleich im Anfang des Krieges fiel es in Feindeshand und erst dem Herzog von Fria gelang es im November 1663 sich wieder in Belfort festzusetzen; die Freude sollte nicht lange dauern; schon am 16. März 1664 nahm der Rheingraf Otto den Kaiserlichen die Stadt wieder und als ein Jahr später, am 28. Mai 1665, der Herzog von Lothringen die Stadt wieder an sich zu bringen trachtete, wurde er von den hier vereinigten Franzosen und Schweden entscheidend geschlagen. Der Marschall de la Force, der diesen Sieg errungen hatte, erhielt dafür von seinem König, Ludwig XIII., eine öffentliche Belobigung und die Folge war, daß der ganze Sundgau im Westfälischen Frieden 1648 von den Oesterreichern an die Krone Frankreich abgetreten werden mußte. Ludwig XIV. schenkte den Sundgau größtenteils seinem Kanzler, dem Kardinal Mazarin. Zu jener Zeit wurde Belfort auch befestigt, von

aus mit seiner staatlichen katholischen Kirche, die zwei Türme ausweist, und dem schönen evangelischen Gotteshaus. Etwas abseits von der eigentlichen Stadt liegt das Gelände, wo die Regierungsbauten sich erheben, die Maschinenhalle, das Gerichtshaus, das Gefängnis. "Moabit" heißt dieser Stadtteil von Lome, und hier können die Engländer jetzt auch im Vollbewußtsein kriegerischen

Heldenmutes tm Schatten des "Grunewald" von Lome lustwandeln. Dieser Grunewald ist ein gar stattlicher Hain von Gisenholzbänmen mit schönen Kokosalleen. Die Englän der in "Moabit" und im "Grunewald" — auf europäischem Boden wären solche Trauben dem britischen Fuchs wohl gar zu sauer gewesen, und so begnügt er sich denn mit ungefährlicheren Abenteuevn: mit dem Grunewald von Lome. . .

Holland haben bte Amerikaner eine Depesche gesandt, in der sie ihren Dank für die gastfreundliche Behandlung Ausdruck gaben. Die Depesche schließt: "Unsere letzten Tage kn Deutschland werden immer in unserem Gedächtnis bleiben. Wir hoffen ernstlich, daß Gott Deutschland für immer in seine Obhut nehmen wird."

Niederbayerische Nachrichten. yr. Wörth a. Js., 18. Aug. (LtebeSwerk.) Unter dem Vorsitze der Frau Baronin v. Nagel hat im hiesigen Schlöffe am Sonntag eine Versammlung von Damen, Geistlichen, Lehrern und Gemeindevorständen der Gemeinden Wörth, Ober- und Niederaichbach, Ntederviehbach, Griesenbach, Postau und Weng stattgefunden, welche zur Schaffung von Genesungsheimen für verwundete Krieger und zielbewußter Sammlung von Liebesgaben rc. Stellung nahm. Mit bewunderungswürdiger Einmütigkeit wurde nach lebhafter Debatte beschlossen in den Schlöffern zu Niederaichbach und Weng und in einem Klostergebäude zu Niederaichbach Genesungsheime für Krieger einzurichten und die Verpflegung derselben unter Leitung von Damen des Roten Kreuzes ganz oder teilweise durch Aufbringung

von Naturalien zu übernehmen. Das Sammeldepot für oben bezeichnete Gemeinden ist von nun an Wörth. Von da aus gehen die Sammelergebnisse dem Roten Kreuzkomitee in Landshut zu. Außer Bargeld und Liebesgaben sollen auch nach dem Grundsätze: „Gold geb' ich für Eisen“, Eheringe, Schmucksachev angesammelt und dem Komitee in Landshut überwiesen werden. Namentlich in dieser Beziehung soll überall eine starke Sammeltätigkeit einsetzen. So manche Ringe, die man nicht mehr trägt, so manche alte Taler rc. liegen zwecklos in Schatullen umher. Raus mit diesem Zeug und hin damit auf den heiligen Altar des Vaterlandes! Für goldene Eheringe, die zur Etnfchmelzung gelangen, werden eiserne Ringe abgegeben. Wer sich schweren Herzens von diesen lieb gewordenen Sachen trennt, der — gibt doppelt! — Straubing, 18. August. (Tod des Mörders Emil Klingel.) Der Arbeiter Emil Klingel von Kaiserslautern, welcher im August vorigen Jahres den Gendarmen Lindner erschöß, vom Schwurgericht Zweibrücken zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, ist in der Strafanstalt Straubing gestorben. Klingel, der seinerzeit mit Rücksicht auf seinen krankhaften Zustand — er litt an Lungenschwindsucht — begnadigt wurde, hat sein Opfer also um ein Jahr über lebt. Haardorf b. O., 17. Aug. (Lebensrettung). Im hiesigen Mühlbache badeten heute nachmittags mehrere Knaben. Der 14 jährige Hirtenjunge Xaver Mader kam hiebet in eine Untiefe und ging unter. Schnell liefen seine Kameraden ins Dorf und verständigten den Bauern Hans Pirkel von dem Unglück. Dieser eilte sofort herbei, sprang ins Wasser, tauchte unter und holte den Hirtenjungen aus dem nassen Elemente heraus und brachte ihn

ans Land. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Paffau, 18. Aug. (Das Opfer der belgischen Greuel) wurde auch eine hiesige Dame, die sich bis zum Ausbruch des Krieges in einem Nordseebade zur Erholung aufhielt. Da ihr der Weg zur deutschen Küste durch die Mobilisierung abgeschnitten war, war die Dame gezwungen, den Weg über Belgien zu nehmen. Unter unsäglichen Strapazen mußte sie sich durch die ungeheure Verwirrung, die in Belgien in folge der Kriegsgefahr entstanden war, durchkämpfen und verlor dabei ihr gesamtes Gepäck und Bargeld, als sie am dritten Tage, noch heil aber völlig verängstigt und erschöpft, auf deutschem Boden ankam. Durch die Zuvorkommenheit Aachener Bekannter wurde ihr die Weiterreise nach Passau ermöglicht. Paffau, 18. Aug. (Ein Dieb als Lebensretter.) Bet der Verfolgung von Aepfeldieben auf der Ries verunglückte am Montag abends ein etwa 17 jähriger Bursche auf sonderbare Weise. Der Bursche stürzte in der Dunkelheit über ein Haber mandl und dann einen Abhang hinunter in einen Wassertümpel. Er sank bis zum Halse in den Schlamm ein. Durch die Hilferufe des Verunglückten wurde der verfolgte Dieb aufmerksam; er kehrte um und rettete den Burschen aus dem Sumpfe. Als Dank dafür fah der Verunglückte von einer Strafe des Diebes ab. Wegscheiö, 17. Aug. (Großfeuer.) In der Richtung gegen Süden wurde gestern nachts 11 Uhr Feuerschein bemerkt, der bald große Dimensionen annahm. Es brannte in Oberkappel, wo ein Hof samt Nebengebäuden in Schutt und Asche sank. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Dienstesnachrichten. Militärdienst. Befördert wurden zu Oberleutnants die Leutnants: @t engl et be8 6. Jnf.Regt., Adjutant beim Beztrkskommando Straubing, Frhr. n. Andrtan-Werburg und Götz des 16. Jnf.-Regt., Denk des 2. Schw Retter-Regt. Ernannet wurde zum Lazarettinspektor der Oberleutnant Josef Späth der Reserve des 16. Jnf.Regts. beim Garntsonlazarett GermerShetm. Laudshut, 20 August —* Dringende Bitte an die Angehörigen unserer Feldzügler! Es liegt im dringenden vaterländischen Interesse, daß die Angehörigen der Feldzügler die Herzen unserer Krieger nicht mit Kläger! um wirt schaftliche Sorgen und Nöten oder über irgendwelches Ungemach belasten. Der Vater oder Bruder, der im Feld fürs Vaterland kämpft, kann ohnedies den Angehörigen daheim zu nächst nicht helfen. Wenn die Angehörigen Hilfe in Sorgen und Nöten brauchen, so sol len sie sich an die zuständigen staatlichen und städtischen Behörden oder an die unterstützen den Vereine und Privatpersonen in der Hei mat wenden. —* Fürsorgetätigkeit. Die Brot-Fa brik Josef Bartmann hier hat, wie verlautet, bis jetzt an Truppentransporte und an bedürftige von Kriegern um ca. 1500 Mark Brot verteilen lassen. Außerdem gewährt die Firma den Frauen ihrer Arbeiter, die ins Feld ziehen mußten eine Unterstützung in Bar und Brot im Betrage von 12 Mark monatlich. Jenen Arbeitern, die vor ihrem Eintritt in daKHeer ihren Urlaub noch nicht erhalten hatten, Vvurde hierfür ein voller Wochenlohn ausbezahlt. —* Zuwendungen an das Rote Kreuz oder an Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege oder deren Familienangehörigen blei ben nach einem Beschlusse des Bundesrates steuerfrei. Zigaretten, die als Spenden für die im Felde

stehenden Truppen zur Ver fügung gestellt werden, bleiben steuerfrei. —* Eine Sammelsteile für das Rote Kreuz und die Angehörigen von Kriegern haben wir heute eröffnet. Spenden wollen in unserer Filiale, Altstadt (Linnbrunnerhaus), abgegeben werden. —* Kriegsbeihltfe. An größeren Spenden gingen ein: 1. für das Rote Kreuz, 2. für die Angehörigen von Kriegern: Vom Verfhönerungsveretn 1. 50 Mk., 2. 50 Mk.; Chiffre F (ein htef. Kaufmann) 1. 500 Mk., 2. 500 Mk.; vom RealschulabsoloentenVerband 1. 250 Mk., 2. 250 Mk.; vom EinjährigFretwlltgen-Verband 1. 50 Mk., 2. 50 Mk.; vom Eltsabethenveretn 1. 100 Mk., 2. 100 Mk.; vom Gastwirteoerein Landshut 1. 50 Mk., 2. 50 Mk.; von einem hiesigen Großindustriellen 2. 1000 Mk.; vom Wehrkraftveretn Landshut 1. 100 Mk.; vom Kath. Arbeiterverein Landshut 2. 100 Mk.; vom Jagdfchutzveretn Landshut 1. 200 Mk., 2. 200 Mk.; vom Musikoerein Landshut 1. 250 Mk., 2. 250 Mk.; von einem hiesigen höheren Beamten 1. 1000 Mk. Außerdem noch viele andere Spenden von ungenannt sein wollenden Wohltätern. —* Ein gutes Beispiel. In Passau hat sich eine größere Anzahl Herren verpflichtet, jeden, der abenteuerliche Gerüchte auf bringt oder ernstlich weitergibt, anzuzeigen. Sie haben dies als Warnung auch durch die Presse bekannt gegeben. Dieses Beispiel ver dient allerorten Nachahmung. —* Verlustlisten. Amtlich wird bekannt gegeben: Verlustlisten der bayerischen Feldtruppen sind bis zur Stunde beim Kriegsministerium noch nicht eingelaufen. Sobald diese im KrtegSmtnisterium eingetroffen sein werden, wird dies in der Presse ungesäumt mitgeteilt werden. Alle Anfragen sind dann an das Nachweisbureau des

Kriegsmtntsteriums München (Eingang Ludwtgsstraße) zu richten. —* Ausländer, die sich zur Zeit im Stadt bezirke Landshut aufhalten, haben sich spätestens innerhalb 5 Tagen persönlich beim Stadtmagtstrate zu melden und ihre Auswelspapiere mitzubringen. Näheres im Inserat in der heutigen Nummer. —* Landwirte! Baut euren Klee samen selbst! Der landwirtschaftliche KreiSaussschuß für Ntederbayern schreibt uns: Es steht zu erwarten, daß wir für das kommende Frühjahr mit russischem Kleesamen. der seither in großen Mengen bei uns zur Verwendung kam, nicht rechnen können, wir werden voraussichtlich aus schließlich auf die eigene Produktion angewiesen sein. ES ergeht daher an alle Landwirte die dringende Mahnung, möglichst große Flächen der zweiten KleeschnitteS zu Samen stehen zu lassen und zwar über den eigenen Bedarf hinaus, damit auch Gegenden, die ihrer klimatischen Lage nach zum Kleesamen bau wenig geeignet sind, mit Kleesamen versehen werden könne». —* Der Liberale Verein Landshut u. U. hat in seiner gestrigen Ausschußsitzung be schlossen 100 Mark dem Komitee zur Unterstützung von Angehörigen von Kriegern zuzuweisen und sein übriger Vermöge» für weitere Unterstützungszwecke zu verwenden. —* Set Verein Bayerischer Ge schäftsreisender, der auch in Landshut einen Lokalverband besitzt, hat in feiner am 8. August stattgehabten Vorstands- und Aufsichtsratssitzung ein stimmig beschloffen, für die durch den Kriegsausbruch betroffenen Mitglieder und deren Familien einen Unterstützungsfond von 20000 Mk. bereit zustellen. Der Protektor des Vereine« König Ludwig IU. hat von diesem patriotischen Beschlüße mit großer

Freude Kenntnis genommen und genehmigt, daß dieser Fond seinen Namen trage. —* Ein Wort der Anerkennung für die Presse. Die "M.A.A." schreibt: Es ist wirklich nicht wenig, was die Presse in diesen Tagen geleistet hat und noch leistet. Von den persönlichen Opfern soll hier mit keinem Worte geredet werden; denn sie werden ebenso gerne und freudig gebracht wie von allen andern. Aber auch die materiellen Opfer, die von der Pöbel jetzt verlangt werden, sind groß, viel größer, als das Publikum im allgemeinen ahnt. Da tut es wohl, auch einmal eine Stimme des Verständnisses hierfür zu vernehmen, und es freut uns doppelt, daß diese Stimme die Stimme einer Frau ist. Sie schreibt u. a.: ". . . alles kann man doch auch nicht umsonst von der Presse verlangen! Sie tut ja Uebermenschliches für uns! Ich bewundere sie alle Tage. Wahrlich, unsere sechste Großmacht! Wie hält sie uns im Schach! Wie leitet, führt, beruhigt sie uns! Welche Aufregung herrschte ohne sie bei uns Zurückgebliebenen! Wir dürfen sicher glauben, daß sie viel Ideales für uns leistet, denn wie verschwindend klein ist der Annoncenteil in den Blättern geworden." —* Die Ziehungen der preußisch-süddeutschen Staatslotterte mußten, wie bereits mitgeteilt, verschoben werden. Zur Beruhigung besorgter Spieler mitgeteilt, daß die Verschiebung unbedingt notwendig war da durch die Durchführung der Lotterie und der Ziehungen selbst benötigten Arbeitskräfte nicht vorhanden sind. Es wird uns versichert, daß sobald der Krieg beendet ist die Lotterte wieder ihren Fortgang nimmt und die Ziehungen in monatlichen Abständen vorgenommen werden. Es besteht also gar keine Gefahr für die Inhaber von Lottertlelosen. —*

Jagd und Volksernährung. In Jägerkreise* bestehen vielfach Zweifel, wie es in den heutigen Kriegszeiten mit der Ausübung dieses Sportes zu halten sei. Dazu ist zu sagen, daß der Ausübung der Jagerei auch jetzt nichts im Wege steht. Im Gegenteil, es kann nur erwünscht sein, wenn auch die Jagd dazu beiträgt, die sonstigen Nahrungsmittel zu ergänzen. Je mehr Wild der Jagdsport jetzt auf den Markt bringt, umso besser ist es unmittelbar oder mittelbar für die Volks ernährung. —* Eine totale Sonnenfinsternis, die sehr gut zu beobachten sein wird, findet am 21. August statt. Die Sonnenscheibe wird etwa dreiviertel vom Monde bedeckt sein. Da möchte es angezeigt erscheinen, darauf hinzuweisen, wie gefährlich es ist, mit bloßem Auge das Naturspiel zu beobachten. Man soll sich dazu nur rauchgeschwärtzter Gläser bedienen. Es darf daran erinnert werden, daß anlässlich der letzten Sonnenfinsternis zahlreiche Fälle von Erblindung vorgekommen sind.

Stimmen aus dem Publikum. (Die Redaktion übernimmt für Einsendungen »Mer diese« Rubrik dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.) Ein Notschrei. Ein Engagementloser Schauspieler und Familienvater schreibt uns einen längeren Brief, in welchem er die gegenwärtig eingeleitete Hilfsaktion für die Krieger und deren Angehörigen wohl billigt, aber darauf hinweist, daß es auch eine Menge von Existenzlosen gibt, die durch den Krieg brotlos geworden sind. Er meint u. a.: "An einer Berufsklasse, die gewiß in dieser ersten Zeit zu der bedauernswertesten gerechnet werden muß, scheint niemand zu denken. Was sollen z. B. die vielen Bühnenmitglieder, welche nun so schnell und unvorbereitet brotlos

geworden sind, anfangen. Viele derselben wurden einberufen — viele haben sich freiwillig gestellt, ihr Blut dem Vaterland zu opfern und viele haben sich der Krankenpflege zur Verfügung gestellt, und doch sind noch Tausende existenz- und brotlos. Man liest z. B. daß für die Ernte viele Arbeitskräfte gebraucht werden, wo spricht das Volk, wo steht? in den Zeitungen, wo ratet selbst die „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger". Ich habe die Probe gemacht. Auf 12 Briefe an den betr. Vermittlungsstellen erfolgte keine Antwort. Viele Arbeitsplätze waren bereits besetzt durch freiwillige Hilfskräfte etc. Gar viel wird in der Presse geschrieben, aber wer sich damit tröstet, daß 70—71 Theaterunternehmer reich geworden sind, ist auf dem Holzweg; elend verhungert ist der größte Teil derselben, namentlich die kleinen, die erst recht existieren müßten. Was sollen wir Theatermenschen, welche schon seit Jahren traurige Zeiten durchzumachen hatten, beginnen? Wer hilft? Die Antwort wird sein: „Niemand." Abgesehen von den unberechtigten Vorurteil des Publikums gegen Bühnenmenschen, ist auch auf Unterstützung seitens der Behörden, die ja allerdings schon riesig angeordnet sind in dieser von der Kriegssurrie schwer heimgesuchten Zeit, nicht zu hoffen. Das Theater ist ja leider bisher immer nur als notwendiges Übel (? D. R) betrachtet worden. Selbst helfen? Niemand kann zum Theaterbesuch gezwungen werden, obwohl gerade in dieser großen Zeit ein Theater, das die Werke unserer edlen, deutschen Freiheitsdichter zur Vorführung brächte, sicher veredelnd wirken müßte. Wer weiß einen guten Rat, der wirklich hilft?" Obacht auf Feuer und Licht. Alles, was irgend abkömmlich war, hat

mitge helfen, unsere In Menge und Güte vorzügliche Ernte zu bergen. Nun trifft die wetttere Sorge für die eingeschafften Getreidevorräte die Bewohner des Landes, die Eigentümer derselben vor allen obliegt diesen die Pflicht, die für die Ernährung von Heer und Volk notwendigen Vorräte vor Feuer zu schützen. Es ist Pflicht jedes Hausherrn oder Hausfrau strenge darauf zu achten, daß das Gesinde bei dem Beginne des "Lichtlns" keine Unvorsichtigkeiten oder Fahrlässigkeiten begeht, wie dies so gerne der Fall ist und beiden jetzt oft vorhandenen Ersatzkräften infolge der Unkenntnis der großen Gefahr noch leichter vorkommen kann. Es soll jeder doppelt Vorsichtig und wachsam sein. Eine Ergänzung verlorener eine Verschlechterung der Ernährungsmöglichkeit Vorräte ist nicht möglich, jeder Verlust bildet unseres Volkes. Auch die Vorschriften über die Aufstellung von Dampfdreschlokomobilen verdienen neu eingeschärft zu werden. ES dürfen in Scheunen, Ställen oder sonstigen Gebäuden, in welchen leicht entzündliche Gegenstände gelagert sind, bewegliche Steffel (Lokomobilen) nicht geheizt oder betrieben werden. Insbesondere sind nachstehende Vorsichts maßregeln ins Auge zu soffen: Die Lokomobile muß womöglich ausschließlich mit Steinkohlen geheizt werden. Dieselbe muß mtnbertenS sechs Meter von Gebäuden oder Schobern entfernt aufgestellt und auf sechs Meter im Umkreise von Stroh und leicht feuerfangeaden Gegenständen freigehalten werden. Der Aschenkasten muß mit Wafler gefüllt werden und es muß neben der Maschine ein mit Wasser gefülltes Gefäß stehen, in welches die Schlacken zu werfe» sind. Die Lokomobile ist, sobald ihr Gebrauch auf hört oder unterbrochen wird,

abzufahren oder zu bewachen oder es ist das Feuer in derselben zu löschen. Das Feuer herauszuziehen ist untersagt. Also Vorsicht! G-

Letzte Posten. scheen Gebete für den Sieg der österreichischen und deutschen Waffen veranstaltet. Das sei, bemerkt die Politische Korrespondenz höchst bedeuftam, denn es sei zum erstenmal in der Geschichte des Ottomanenreiches, daß die Mu selmanen in ihren Gotteshäusern für den Sieg christlicher Völker beten. Ter Dank der Skandinavier. München, 20. August. Die in München lebenden Skandinavier, zumeist Norweger und Schweden, gaben in einer von ihnen veran stalteten Versammlung, in derber Konsul a. D. Bierk und andere Redner sprachen, ihren un eingeschränkten Sympathien für Deutschland, dessen Schicksalsstunde auch die aller Skandi navier sei, mit wärmsten Worten Ausdruck und ebenso ihrem Dank für die ihnen in Deutsch land und im besonderen hier in München zu teil werdende Gastfreundschaft. Dieser Dank wurde auch noch sofort in die Tat umgesetzt, indem eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet wurde, die durch Spenden von barem Geld und — seitens der Damen — auch von vielen Schmuckgegenständen einen sehr dankenswerten, sicheren Ertrag brachte. Tie Lage *n Serbien. Der „M. A. A.“ schreibt ihr Sonderberichterstatte, daß in Serbien die Zustände un haltbar geworden sind. Es sei zu schweren Ausschreitungen russischer Offiziere und neuen Konflikten zwischen Heeresleitung und Regierung gekommen. Der Bahnverkehr an der rumänisch-serbischen Grenze sei eingestell, das Bahngleis bei Köprülü infolge schwerer Kämpfe zwischen Serben

und Mazedoniern, bei denen erstere unterlegen seien, zerstört. In Sa Ioniki soll ein Stimmungsumschwung gegen Serbien eingetreten sein. Die Sympathien der Griechen stehen auf Seiten der Deutschen. Das Ende des bisherigen Balkanbundes ist nur noch eine Frage von Stunden. Aus Albanien. Wien, 20. August. (Wolfbüro.) Die al banische Korrespondenz meldet aus Durazzo: Der Fürst von Albanien begnadigtet den sei nerzeit vom Kriegsgericht Valona zum Tode verurteilten türkischen Major Bekir Bei und seine Mitverschworenen. Türkische Gebete für den Sieg der deutschen und österreichischen Waffen. Wien, 20. August. (Wolföuro.) Wie die Politische Korrespondenz aus Konstantinopel meldet, werden dort in allen dortigen Mo-

Literarisches. Die finanzielle Kriegsbereitschaft der deutschen privaten Lebensver sicherungs-Anstalten. Angesichts der gegenwärtig sehr ernsten politischen Lage heißt es gerüstet sein! Gerüstet nicht bloß für den Staat, nicht bloß für den Wehrpflichtigen, sondern für jeden Staats bürger. Als eine der sichersten Kapitalanlagen ist nach den Erfahrungen aus früheren Kriegen die Lebensversicherung anzusehen. So ist es denn auch ganz natürlich, daß nach uns vorliegender Mitteilung gerade in diesen Tagen besonders viele Lebensver sicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr abgefchlossen werden, um so für den Fall des Todes im Kriege einen Ersatz der Arbeits- und Erwerbskraft zu schaffen. Welche Mittel dir privaten Lebensver sicherungsgesellschaften allein für den Krieg, d. h. der! schwersten Krtesensaü, bereitgestellt haben, zeigt uns dar Beispiel der

"Stuttgarter
Lebensversicherungsbank A.-G.
(Alte Stuttgarter) als einer der
größten
Lebensversicherungsanstalten. Sie
teilt uns mit, daß die bet ihr
vorhandenen Kriegsdeckungsmittel
mehr als 56 Millionen Mark
betragen und aus reichen würden,
eine» Krtegsverlust voll zu decken,
der verhältnismäßig 14 mal so groß
wäre als der von 1870/71 — ein
Verlust, an den im Ernstfälle kaum
zu denken ist. Das sind Mittel, die
es dieser großen Anstalt
ermöglichen, die
Lebensversicherung mit
extraprämienfteiem Einschluß der
Kriegsversicherung zu bieten. Dazu
kommt, daß die den privaten
Lebensversicherungs-
Gesellschaften anvertraute» Gelder
Privateigentum sind, das von den
Gesellschaften für die Versicherten
verwaltet wird und aus völkerrecht-
lichen Gründen unantastbar ist.

Städtische Schwimmschule. 20.
August 1914. Lust . . 16 Grad R.
Wasser . 14 Grad R.

Landshut, den 19. August 1914. Der
'unterfertigte Stadtmagistrat
veröffentlicht hiemit zur strengsten
Darnachachtung nachstehende
Bekanntmachung. Betreff: Bedarf
an Betriebsstoffen für Kraftwagen.
Das stellvertretende
Generalkommando erläßt auf
Grund des Art. 4 Ziffer 2 des
Kriegszuftandgesetzes folgende
Anordnung: Jeder Verkehr mit
Kraftdroschken, die mit Benzin,
Benzol, Solventnaphta, Rohnaphta
oder Rohöl betrieben werden, wird
behufs Einsparung der
vorgenannten Betriebsstoffe hiemit
verboten. Auch ist der Verkehr von
Luxusautomobilen hiemit überall
verboten, soweit nicht andere
Betriebsstoffe als Benzin oder
Benzol verwendet werden.

München, den 16. August 1914. • F
d. st. G.-K. Der Chef des Stabes.
ötm<*giftxat Marschall.

Bekanntmachung. Gemäß
Verfügung des stellvertretenden
Generalkommandos I, A. K. von 16.
ds. Mts. ist sämtliches Benzin
dahier, knsbesonders auch das im
Privatbesitz befindliche Benzin
deschlagnahm und ist deshalb der
weitere Beztverbrauch strengstens
untersagt. Es ergeht hiemit die
Aufforderung an sämtliche Besitzer
von Benzinvorräten, das
vorhandene Quantum sofort bei
der Polizeiinspektion anzuzeigen. Es
wird darauf hingewiesen, daß jede
Art von Verheimlichung nach Art. 4
Ziffer 2 des Kriegszuftandgesetzes
mit Gefängnis bestraft wird. Das K.
Generalkommando wird nach
Eingang der Nachweisungen anher
mitteilen, wieviel von dem
vorhandenen Vorrat für
landwirtschaftliche vordringliche
Zwecke beigegeben wird. Lands
Hut, den 19. August 1914.
«§-taötmagiftrat LcrnöshiTt.
Marschall.

Bekanntmachung. Betreff:
Kriegszustand; hier Sie
vorübergehende Einführung Ser
Patzpflicht vom 31. Juli e. Auf Grund
Erlasses des K. stellvertr.
Generalkommandos des I.
Armeekorps vom 17. ds. Mts.
ergeht Hiemil folgende Anordnung:
Jeder Ausländer, der sich zur Zeit im
Stadtbezirke Lanöshut aufhält, hat
sich spätestens innerhalb 5 Tagen
persönlich beim unter fertigten
Stadtmagistrat — Bureau Nr. 8/1 —
anzumelden und hiebei seine
Answeispapiere mitzubringen.
Landshut den 19. August 1914.

Bekanntmachung. Das in
nachstehenden
Staatsstrahlenstrecken anfallende

Obsterträgnis wird öffentlich an
den Meistbietenden versteigert und
zwar: Straße Mt. ß1:
Laadshat—Meaftadt a|9. km
4,0—8,7 tu ca. 5 Losen am Dienstag
den 1. September lf. Js. beginnend
vormittag» 8 Uhr nächst A l t d o r f
km 4,0 (Hascherkeller). Straße Mr.
65: Laadshai—Siraabiag km
16,0—18,0 in ca. 3 Losen
Donnerstag den 3. September lf. Js.
beginnend vormittags 9 1 /« Uhr
bet Mettenbach km 16,0. Straße Mr.
67: Landshat—Regeasdarg km
14,0—18,5 in ca. 3 Losen Samstag
den 5. September lf. Js. beginnend
vormittags 9Vs Uhr km 14,0 bei
Unsbach. Lands hui den 17. August
1914. K. Straßen»». SWmmt. I. SS.:
Hohenleitner.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.
Eine französische Brigade
zurückgeworfen. Berlin, 19. August.
(Wolfbüro.) Baye rische und
badische Truppen schlugen die bis
Weiler, 15 Kilometer nordwestlich
Schlettstadt vorgedrungene
französische 55. Jnfanteriebrigade,
brachte ihr große Verluste bei und
warf sie über die Vogesen zurück.
Kämpfe in Belgien. Berlin, 19.
August. (Wolfbüro.) Die
französische 5. Kavalleriedivision
wurde heute unter schweren
Verlusten bei Perwez, nördlich
Namur, von unserer Kavallerie
zurückgeworfen.